



Abend-

Zeitung.

188.

Mittwoche, am 7. August 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Alma und Olmar.

Romanze.

(Abend. Fernes Glockengeläute. Sonnenuntergang.)

Alma, hörst die Glocken weinen?  
Wie sie schluchzen, dumpf und bange?  
Wohl was Großes ist gefallen,  
Daß die eh'rnen Schwestern weinen.

Und der Himmel, wie er glühet!  
Eine Ros' in Blut getränkt!  
Alma, Alma, sank was Großes,  
Himmels Auge so entzündet —

Durch die Blumen — leiser Jammer —  
Seufzt Harmonikageläute,  
Alma, Alma, sank was Großes,  
Mit den Blumen spricht die Wehmuth.

Bete, Alma, Mädchen, bete!  
Unschuld wird von Gott erhört,  
Gott erhält Dir ja Dein Größtes;  
Bet' für Deine Liebe, Alma!

Todesfroh, verwesungsfreudig,  
Alma rang die weißen Hände;  
Leiser seufzt' es durch die Blumen,  
Himmelswange glühte heller.

Alma, ach! Du sinkest, zitterst,  
Deine Wangen sprossen Lilien,  
Deine Lippen knospen Veilchen —  
Wie im Chor die Glocken stöhnen!

O, wie es so schaurig nachtet!  
Alma todt! — Da ward es heller,  
Ueber Alma's Antlitz wehten  
Sonnenbelle Engelschwingen.

Engel küßte seine Alma:  
„Wache auf! ich bin Dein Treuer,  
„Will zum Brautaltar Dich führen!“  
Süß erbebt erwachte Alma.

In der Schlacht verblüh'nd, gedachte  
Olmar seiner treuen Alma,  
Arm in Arm nun schwebten Beide,  
Alma, Olmar, zu den Engeln.

Hans Guido Zehner.

Arwed Gyllenstierna.

(Fortsetzung.)

Die Stunde hatte geschlagen. Hastig gepußt, nach der Mode jener Zeit, die gleichwohl die ihr eigne Anmuth nicht verhüllen konnte, öffnete die blühende Georgine die Thür des Boudoirs der Verblühten, und von seinem Adoptiv-Enkel begleitet, trat Arwed Graf Gyllenstierna herein. Jahre und Kummer hatten die hohe Gestalt nicht zu beugen vermocht. Die Züge des ehrwürdigen Helden-geichts zeugten von schweren Seelenkämpfen und glorreichem Siege. Das herrliche Blausgold der Locken hatte sich in glänzendes Silberweiß verwandelt und auf der neugeschaffnen schwarzen Nationaltracht glänzte der prächtige Seraphinen-Orden, und neben den Schwertern und Kronen des Militairverdienstes, des Wasa-Ordens friedliche Korngarbe. Er blieb in der Thür stehn, und warf aus den gro-

ßen, blauen Augen, denen die Zeit nichts von ihrem Feuer genommen zu haben schien, einen Blick auf die Geliebte seiner Jugend, der dieser in die Seele schnitt. Frau Baronesse von Eyben! sprach er in einem Tone, in dem Liebe und Groll und Klage und Entzücken wunderbar verschmolzen.

Das war zu viel für das Herz der Matrone. Nicht so, Arwed! Nicht so! rief sie bittend, machte Miene sich ihm zu nähern, schwankte aber, von ihrem Herzen angezogen, von der allmächtigen Rücksicht zurückgehalten, und blieb verlegen auf halbem Wege stehen.

Vergönnen Sie, Baronesse, bat jetzt Arwed: daß mein Enkel Ihre Enkelin im ersten Zimmer unterhalte. Mein Auftrag duldet keine Zeugen.

Freudig sah das Enkelpaar nach der Baronesse. Bedenklich sah diese nach dem alten Arwed, als fürchte sie die Einsamkeit mit ihm, aber endlich siegte das Herz. Sie gab Georginen den Erlaubniswink, und das Pärchen verschwand mit einer Behändigkeit, die die Großmutter in Erstaunen setzte.

Die alten Liebenden waren allein. Georgine winkte Arwed auf das Kanapee, ließ sich neben ihm nieder, und Beide schwiegen lange, während es gewaltig laut in ihrer Brust sprach von süßen und schmerzlichen Erinnerungen.

Georgine! rief endlich Arwed, und ergriff hastig ihre Hand.

Ruhig, lieber Arwed! bat sie wehmüthig. Wenn der starke Mann seine Fassung nicht behaupten kann, so muß das schwache Weib ganz erliegen. Lassen Sie uns nicht zuerst von der Vergangenheit sprechen, sondern von der Gegenwart. Sie haben mir ein Schreiben Ihres Königs zu übergeben?

Grausame! seufzte Arwed, zog sein Portefeuille hervor, nahm ein Schreiben heraus und stand ceremoniös auf. Sie haben sich wegen Restitution der confiscirten Güter Ihres Vaters in Deutschland an Seine Majestät gewendet, sprach er mit mühsam erzwungener Fassung: Ich bringe Ihnen die Antwort des Königs.

Die Person des Ueberbringers bürgt mir für einen gnädigen Bescheid, sagte Georgine aufstehend, nahm mit zitternden Händen das Schreiben, schnitt ehrerbietig mit ihrer Stuischeere das Couvert auf, ohne das Siegel zu verletzen, entfaltete und versuchte zu lesen. Aber es funkelte ihr vor den Augen, ihre Hände flogen, und sie rief endlich unter

strömenden Thränen: Ich kann nicht! Lesen Sie mir das Schreiben vor, lieber Arwed.

Und er las:

„Ich schätze das Andenken des berühmten und unglücklichen Baron von Görz zu sehr, als daß die Nachricht nicht sehr rührend für mich gewesen seyn sollte, daß noch eines von seinen Kindern übrig ist, welche die Tyrannei und schreckliche Ungerechtigkeit der Königin Ulrike Eleonore, und der Personen, die bei dem Reichstage von 1719 präsdirten, zu Waisen gemacht hat. Sein unschuldiges Blut hat schon zu lange um Rache geschrieen. Schweden hat während funfzig unglücklicher, verheerender, zerrüttender Jahre den Tribut theuer bezahlt, den der Zorn des Himmels für das Verbrechen foderte, daß man gegen einen großen, unschuldigen Mann begangen hat. Ich wünsche daher als erster Mitbürger meines Vaterlandes eifrigst, im Namen eben dieses Vaterlandes die Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, die meine Vorfahren begangen haben. Zu diesem Titel, den ich als den schönsten unter denen ansehe, welche die Vorsehung mir hat ertheilen wollen, füge ich noch den meines Hauses hinzu, für welches Görz ein Opfer geworden ist. Sie können also leicht urtheilen Madam, wie sehr ich geneigt bin, Ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, um die Sie mich als Tochter und Erbin des verstorbenen Baron von Görz ersuchen.“

Da riß die Matrone, wie außer sich, Arwed den Brief aus der Hand und drückte ihn an ihre Lippen und an ihr Herz. Herr Gott, Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! jauchzte sie, und sank nieder auf ihre Kniee, das Papier in den gefalteten Händen.

Es ist ein wahrhaft königliches Schreiben, sprach tiefgerührt Arwed: aber wer unsern Gustav genauer kennt, dem kommt ein solcher Brief ganz gewöhnlich vor.

Vater! Vater! rief Georgine, das Schreiben gen Himmel haltend: Vernimm es in Deiner Seligkeit, Deine Ehre ist nach einem halben Jahrhundert hergestellt vor der Welt, und Deine glückliche Tochter gab die Veranlassung dazu!

Sie sehen, theuere Georgine, sprach Arwed: daß Schweden nicht immer ungerecht ist. Der öffentliche Charakter eines Volkes wird jederzeit durch seine Regierung bedingt. Die Gerechtigkeit, die die grausame Ulrike, der schwache Friedrich, der gefesselte Adolph Friedrich verhöhnten oder versagten, ge-

währt der edle Gustav, da seine Hände endlich frei sind, im vollsten Maße.

Viel, sagte Georgine, um sich während eines gleichgültigen Gespräches von der heftigen Gemüthsbewegung zu erholen: Viel ward in Deutschland von der Revolution gesprochen, die des Reichsraths usurpirte Uebermacht an die Krone zurückbrachte, und ich habe am meisten Ursache, die Nemesis zu segnen, die hier waltete.

Diese Begebenheit, bemerkte Arwed: steht wie ein seltenes, strahlendes Meteor an Europa's Horizonte. Eine Staatsumwälzung, von dem Könige selbst ausgegangen, in wenigen Tagen ausgeführt, ohne Blutvergießen und zum wahren Heil des Landes gereichend, ist vielleicht einzig in der Weltgeschichte.

Beide schwiegen jetzt eine lange Weile. Endlich fragte Arwed auf einmal: Wie geht es Ihrer Schwester, der guten Magdalene?

Sie starb schon vor drei und zwanzig Jahren in Hamburg, antwortete Georgine: als die Gattin des Nassauischen Geheimderathes von Tassert.

Und Sie — sind Witwe? fragte Arwed mit leiser, bewegter Stimme.

Seit vier Jahren, antwortete Georgine mit niedergeschlagenen Augen.

Das ist der Fluch des hohen Alters! sprach Arwed schmerzlich: daß nach und nach alle die uns vorangehen, die wir geliebt haben. Da wird es dann stiller und immer stiller auf dem Lebenswege, und wehe dem Unglücklichen, der auch nicht einen Gefährten übrig behält aus der alten, guten Zeit! Einsam geht er zum Tode, und wer mag ihm auch nur eine Thräne verbürgen, die auf seinen Grabhügel fällt!

Sehr wahr! erwiederte Georgine mit tiefer Empfindung und trocknete sich die Augen.

(Der Beschluß folgt.)

### F r ü c h t e.

#### 1) Kirschen.

Drückende Gluthen erfüllen im Sommer die ruhigen Lüfte;  
Freundliche Labung lockt dann Dich zu der saftigen Frucht.

#### 2) Erdbeeren.

Kinder des schattigen Walds, gewürzt mit des Orients Aromen,  
Zweifach vermähl' ich euch gern süßer dem Zucker und Wein.

#### 3) Johannisbeeren.

Lüsterne Knaben, eilt flüchtigen Schritt's zum winkenden Strauche:  
Weiße und roth' lächeln Euch, wie holde Mädchen vereinst.

#### 4) Stachelbeeren.

Wohl trägt oftmals Leid das Leben in glänzender Hülle:  
So diese Frucht, die im Grün brennenden Stachel verbirgt.

#### 5) Himbeeren.

Nicht ist, du Würz'ge, der Kiesel des Gaumens dein einziges Streben;  
Heilende Labung oft bringt Kranken dein kühlender Saft.

#### 6) Heidelbeeren.

Hüte Dich, Lüsterner, heimlich zu naschen von waldigen Früchten;  
Denn ihre Farbe wird leicht wohl zum Verräther an Dir.

#### 7) Birnen.

Duldsam ertragend die Gluthen des Sommers, die Kühle des Herbstes,  
Bleibt ihr im wechselnden Jahr zwei'n seiner Zeiten getreu.

#### 8) Zwetschen.

Freundlich lockt aus dem Laube das sammetne Blau des Gewandes;  
Süßen Geschmacks ist das Fleisch, stärkenden Geist birgt der Kern.

#### 9) Äpfel.

Blühend und roth, wie die glückliche Jugend, so malet Natur euch;  
Aber solch glänzendes Kleid deckt oft den giftigen Wurm.

#### 10) Citronen.

Würzige Frucht, du Gab' aus Italiens holdem Gesilde,  
Sei mir gegrüßet! Du leihst Frische dem geistigen Krank.

#### 11) Ananas.

Preisend wohl nennt man mit triftigem Grunde der Könige Frucht dich;  
Doch nenn' ich höheren Rechts der Früchte Königin dich.

#### 12) Verbotene Früchte.

O! wie so tausendgestaltig seyd ihr, die Moral uns verbietet;  
Aber die ird'sche Natur nascht doch so gerne von euch.

G. D.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. Julius. (Auf dem Bade.) Die Zauberflöte. — (Sarastro — Herr Eduard Devrient. — Pamina — Mlle. Wilhelmine Schröder, als letzte Gastrolle).

Hrn. Devrient's Maske fast zu jugendlich, aber imponirend. — Beide Gäste mit verdientem Beifalle. — Herr Unzelmann ein sehr lebendiger Papageno; seine Komik unwiderstehlich zum Lachen hinreißend. — Mlle. Schröder am Schlusse stürmisch herausgerufen. — Die Scenerie, wenigstens dem Referenten größtentheils neu, sehr zweckmäßig, theils gefällig, theils glänzend. Die auch diesmal zum Vorschein kommenden Perser lassen sich hier entschuldigen; eines strengen ägyptischen Costums bedarf es hierbei nicht; der Operntext ist, so viel man auch zu Zeiten hinein zu erklären gesucht hat, ein wunderbares Gemisch von Sinn und Unsinn, und über alle Dertlichkeit, Zeitlichkeit und Wahrscheinlichkeit — selbst über die phantastische — weit hinaus. Wie kämen z. B. solche Genien (hier recht zierliche Englein) in die Nähe von Isis und Osiris? oder was könnte so ehrwürdige Priester (so wenig sie auch im Ganzen zu thun zu haben scheinen) wohl bewegen, sich mit einem Papageno zu befassen?  
K i n d.

Correspondenz-Nachrichten.

Pirna, am 2. August 1822.

Am 28. des verwichenen Monats feierte der hiesige hochverehrte Superintendent und Ritter des königl. sächs. Civil-Verdienst-Ordens, Herr D. Gottlieb Ludolph Krehl das Jubelfest seiner fünfzigjährigen Amtsführung. Diese Feier wird nicht bloß seiner Gemeinde und seinen Freunden und Verehrern auf immer unvergesslich bleiben, sondern sie verdient auch wegen der denkwürdigen Nebenstände, die dabei zusammentrafen, und wegen der beiden großen Theologen unserer Kirche, die bei dieser Gelegenheit gediegene Worte sprachen, allgemeinere Aufmerksamkeit. Ich bin daher entschlossen, dem laut geäußerten Wunsche nach einer möglichst vollständigen

Beschreibung der Feierlichkeiten bei diesem Jubelfeste

Genüge zu leisten und sie auf Subscription herauszugeben.

Diese Schrift wird zugleich enthalten eine kurze Biographie des Jubelgreises, seine Predigt, die Altarrede des Herrn Oberhofpredigers D. Ammon, die Rede, mit welcher der Herr Kanzler Niemeier dem Jubelkreise das Doctor-Diplom von der Universität Halle überreichte, noch andere Worte und Predigten, die zu dem Ganzen der Feier gehören und die dabei übergebenen Gedichte. Die Schrift soll übrigens zum Besten des hiesigen Waisenhauses gedruckt werden, und die Arnoldische Buchhandlung in Dresden hat sich, weil es der Beförderung eines gemeinnützigen Zwecks gilt, bereitwillig finden lassen in Dresden und in der Umgegend Subscription anzunehmen. Die Namen der Subscribenten werden der Beschreibung vorgedruckt werden.

M. Carl Friedrich Barßsch,  
Archidiaconus.

Leipzig, im Junius 1822.

Die dritte Gastvorstellung der Madame Stich war Johanna in Schiller's Jungfrau von Orleans. Die geschätzte Künstlerin gab nicht allein im Ganzen ein hohes mimisches Bild der einfachen Hirtin, des Gottbegeisterten Mädchens, der kriegerischen Jungfrau: sie hatte auch Momente, in welchen sie durch Ausdruck der Rede mächtig auf das Gemüth der Zuschauer wirkte. Schon bei ihrem Auftreten hatte sie den Charakter der Rolle vortrefflich angelegt. Man sah sie mit empor gerichteten Blicken unter der heiligen Eiche in malerischer Stellung auf den Hirtenstab gelehnt, dann in tiefer Betrachtung, Zeichen in den Sand schreibend, auf den Boden starren. Bei den Vorwürfen ihres Vaters legt sie den Stab weg und tritt betend vor das in der nahen Kapelle befindliche Madonnenbild. Durch die Erzählung von dem Helme in ihrer Andacht gestört, wendet sie halb das Haupt nach dem Erzähler, nähert sich hierauf und horcht ihm mit steigendem Gefühle zu, bis sie in die Worte ausbricht: „Geht mir den Helm!“ Wir können es nicht tadeln, daß sie diese ersten Worte halb bittend, wiewohl nicht ohne Begeisterung spricht. Die Natur macht keinen Sprung, und es mag hier wohl eine Stufe vom Landmädchen zur Heldin angenommen werden dürfen. Erst als man ihr den Helm verweigert, reißt sie ihn aus den Händen des Erzählers und ruft im kräftigern Tone: „Mein ist der Helm!“ Der Vortrag des Monologs: „Lebt wohl, ihr Berge!“ hatte manches Rührende. Aber warum die geschätzte Gastspielerin die Stelle von der aus der heiligen Eiche ihr erschollenen Stimme im Geistertone spricht, ist uns unbegreiflich. Dergleichen Tonmalereien sind in einem reflectirenden Selbstgespräche schwerlich am rechten Plage. Ueberhaupt schien uns die verehrte Künstlerin heute manches auf Kosten psychischer Wahrheit durch die Stimme malen zu wollen. Dieß war vorzüglich bei dem Vortrag heroischer Stellen der Fall. Es schien als suche sie den Mangel an Umfang ihrer Stimme durch gewaltsames Herauspressen von Tönen zu ersetzen, die ihrem Organe fremd sind, woran sie aber nicht wohl that, denn jegliches Gefühl, auch das heroische, wofern nur in ihm die Seele spricht, ist an keine Scala gebunden. Am lebendigsten wirkte sie durch wahrhaft schönen Vortrag wie durch ausdrucksvolles Geberdenspiel in der Ueberredungscene mit Burgund, in jener, wo sie prophetisch das Schicksal ihres Vaterlandes verkündet, in dem Monologe: „Die Waffen ruhn!“ (in ihrem Munde ein Meisterstück theatralischer Redekunst), bei dem Wiederfinden ihrer Schwestern und in der stummen Hingebung, als sie ihr eigner Vater der Zauberei anklagt, der König sie verbannet und alle Freunde, bis auf den ihr in die Verbannung folgenden Raimond, sie verlassen.

Das Publikum war nun höchst begierig, Mad. Stich als Julia in Romeo und Julia zu schauen. Denn über keine Künstlerin war so viel Zwiespalt im Urtheil entstanden, als über sie, und Viele waren von dem entzückt, woran Andere zu tadeln fanden. Gefiel sie jenen im Sentimentalen und Raiyen, gaben ihr diese den Preis im Erhabenen und Pathetischen. Endlich ward uns der hohe Genuß, die liebenswürdige Gastspielerin als Julia zu bewundern.

(Die Fortsetzung folgt.)